

Ist der Bonner „Contrakreis“ tabu?

Was tabu ist, berührt man nicht

So war es einst. Was von diesem ach so heidnischen Gesetz übrigblieb, ist nur der angenehme Schauer, den ein unternehmender Gastwirt sich zunutze machte, indem er Tabus (Kellerlokale mit gefährlichem Ruf, Ruf sage ich) eröffnete. Sie zogen je länger je sicherer junge Pärchen zu sich „hinab“, denen das

Abenteuer mit sich selbst nicht genügte, und waren nicht länger mehr tabu.

In Bonn durchschreitet man diese Keller Räume, um zum Contrakreis zu gelangen. Das klingt nun wieder ein bißchen nach Hexe, aber dem ist nicht so. Der Contrakreis von Bonn hat eben ein Zimmertheater, das sich eng ans Tabu anlehnt. Man sagt sogar, allerdings nur sehr leise, beide seien aufeinander nicht eifersüchtig (so lobt man sich der Katakombenbewohner Eintracht).

Das Zimmertheater von Bonn ist ein Einraumtheater, in dem man zwischen den Stühlen (genauer gesagt den Stuhlreihen) spielt. Man hat sich also das Publikum nicht vor-, sondern zwischengenommen. Konzentriert sich das Licht während des Spiels auf den „Zwischenraum, hindurchzuschauen“, so wird die Spielfläche allerdings „tabu“.

In diesem (Contra-)Kreis geschah es mir, daß ich wirkliches Zimmertheater, also fast ganz ohne „Theater“, erlebte, und das war schön. Man gab zwar einen Reißer, und zwar, wie heute üblich, einen nichtdeutschen, aber das zerstörte die zimmerdichte Zuschauerschar nicht — denn Szenen „am Rande“ gibt es ab und zu auch zu Hause. Über das Stück zu befinden, steht mir nicht zu, jedenfalls bannte es die Aufmerksamkeit und forderte zu heftigem Beifall heraus.

In der Pause und nachher ging man ins Tabu zurück, wo es, absolut nicht unberührbar, zivile Schnäpse und Weine gab. Eigentlich eine hübsche und wohl auch nützliche Kombination: neben dem Existenzialistenkeller eine Katakombe, die Theaterautoren, Schauspielern und Regisseuren das Existenzminimum verschafft, und das sollte allerdings durchaus — für jeden! — „tabu“ sein.

H. Sch.